

## Text von Ernst Holler

Mehr noch als in anderen Ländern gilt in Deutschland das Sprichwort: Schuster, bleib bei deinen Leisten! Dass aber eine alte Uniform aus einem Schuster über Nacht einen Hauptmann machen kann, einen Hauptmann mit der Befehlsgewalt, einen Bürgermeister festzunehmen und die Stadtkasse zu beschlagnahmen, das war auch nur in Deutschland möglich, im kaiserlichen Deutschland, in dem der Bürger dazu erzogen wurde, vor der Uniform stramm zu stehen.

Der Streich vom 16. Oktober 1906, über den die Deutschen und ihre Nachbarn lachten, hat eine traurige Vorgeschichte.

Wilhelm Voigt aus Tilsit in Ostpreußen stammte aus ärmlichen Verhältnissen und war ohne rechte Erziehung aufgewachsen. In Berlin erlernte er das Schuhmacherhandwerk. Um seiner Armut abzuhelfen, betrog er die Post um 300 Mark. Dafür wurde der Siebzehnjährige für fünfzehn Jahre ins Zuchthaus geschickt. Als er herauskam, stand er allein. Ohne Pass ging er ins Ausland und arbeitete fleißig. Aber das Heimweh zog ihn nach Deutschland zurück. Auch hier verdiente er zunächst ehrlich sein Geld. Doch die Behörden machten ihm Schwierigkeiten, weil er vorbestraft war, und gaben ihm keine weitere Aufenthaltserlaubnis. Voigt wollte deshalb wieder ins Ausland und beantragte einen Pass. Die Polizei lehnte auch dieses Gesuch ab. Da versuchte er, mit Gewalt zu nehmen, was er im Guten nicht erhielt, und brach in ein Polizeibüro ein. Der Anschlag missglückte, und der Vorbestrafte erhielt wiederum eine hohe Freiheitsstrafe.

Voigt war ein bequemer Gefangener, der sich willig in die militärische Ordnung der Strafanstalten fügte. Darum durfte er in seiner Zelle Bücher lesen. Sie handelten, dem Zeitgeist entsprechend, oft von Offizieren und Soldaten, und Voigt erwarb sich einige Kenntnisse über den ersten Stand im Staate. Damals kam wohl dem Schuhmacher zum ersten Male der Gedanke, sich nach der Entlassung in Uniform zu «besorgen», was ihm als Zivilisten verweigert wurde, nämlich einen Pass.

Aber zunächst bemühte sich der Sechsfünfzigjährige, der dreißig Jahre hinter Gittern verbracht hatte, erneut um einen

Arbeitsplatz und ordnungsgemäße Papiere. Er wollte ein neues Leben anfangen, vielleicht sogar heiraten. Die Antwort der Behörde war: Ausweisung aus Berlin und dreißig Vororten.

Daraufhin führte Wilhelm Voigt seinen während der Haft entwickelten Plan aus. In einem Potsdamer Trödlerladen kaufte er sich die abgetragene Uniform eines Hauptmanns vom Ersten Garderegiment mit Mantel, Mütze, Helm und Degen. Er ließ die Sachen zum Schlesischen Bahnhof in Berlin bringen, in dessen Nähe er ein kleines Zimmer gemietet hatte.



Der alte Zuchthäusler probte sein Auftreten als Hauptmann. Im Dämmern schritt er durch die Bahnhofshalle, in der unter den Zivilisten auch einzelne Soldaten zu den Zügen eilten. Sie grüßten stramm. Der Hauptmann vom Ersten Garderegiment dankte nachlässig. Mit einer Frage wandte er sich an den Auskunft gebenden Bahnbeamten. Als alter Soldat nahm dieser sogleich Haltung an und antwortete mit militärischer Kürze. Wilhelm Voigt war mit seiner Wirkung zufrieden.

Am nächsten Morgen legte er wieder Uniform an, stieg in einen Zug nach Köpenick, fragte nach dem Rathaus und erkundete den Schauplatz des geplanten militärischen Unternehmens. Schon ganz selbstsicher fuhr er mittags mit der Stadtbahn in den Norden Berlins; er wusste, dass dort kleinere Abteilungen Soldaten vom

Schießplatz Tegel zurückkehrten. Der Zufall kam Voigt zu Hilfe. Ein Gefreiter, der neun Mann führte, versäumte die vorschriftsmäßige Ehrenbezeugung vor dem Hauptmann. Voigt winkte ihn heran und herrschte ihn an: «Kennen Sie Ihre Vorschrift nicht?» Ganz verdattert machte der Gefreite Meldung, war aber damit noch nicht entlassen. «Ich habe einen wichtigen Auftrag für Sie. Sie marschieren nicht in die Kaserne, sondern zum nächsten Bahnhof! Verstanden?» - «Jawoll, Herr Hauptmann!» antwortete der Gefreite doppelt dienstefrig, um sein früheres Versehen wieder gutzumachen.

Der Hauptmann löste selbst die Fahrkarten, gab sie dem Gefreiten und sagte: «Nach Köpenick! Dort lassen Sie sich für sich und Ihre Leute etwas zu essen geben und trinken ein Glas Bier. Hier haben Sie Geld.» Er selbst benutzte die zweite Klasse, während die Soldaten dritter einstiegen.

Vor dem Bahnhof Köpenick übernahm der Hauptmann die Führung der Truppe persönlich. Er ließ das Seitengewehr aufpflanzen, zog seinen Degen und marschierte zum Staunen der Einwohner zum Köpenicker Rathaus. Vor jedes der drei Portale stellte er einen Posten mit dem Befehl, niemand hinein- oder herauszulassen. Mit der übrigen Mannschaft begab er sich in den ersten Stock zum Zimmer des Bürgermeisters. Ehe der völlig Überraschte ein Wort sagen konnte, redete ihn der Hauptmann barsch an: «Sind Sie der Bürgermeister von Köpenick?» - «Allerdings, Herr Hauptmann.» - «Dann sind Sie auf allerhöchsten Befehl verhaftet und folgen mir auf die Neue Wache in Berlin.» Der Bürgermeister wollte um Erklärungen bitten, aber dazu kam es nicht. Voigt winkte zwei Soldaten: «Festnehmen! Ihr haftet mir für den Mann!» Dann trat er auf den Flur zurück und sah vor dem Rathaus eine aufgeregte Menge Kopf an Kopf stehen. «Zur Polizei!» rief er seinen Soldaten zu. Wieder übernahm er die Führung. Sie fanden den nichts ahnenden Polizeiinspektor bei einem verlängerten Mittagsschläfchen. Der Gefreite rüttelte ihn wach. Der Arme blinzelte und nahm vor der Uniform des Hauptmanns rasch militärische Haltung an. Dieser herrschte ihn an: «Sie gehen sofort vor das Rathaus und beruhigen die Leute! Für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mache ich Sie

verantwortlich!» - «Jawoll, Herr Hauptmann!» - «Nun zur Kasse!» Der verschüchterte Stadtkämmerer zählte auf Befehl in aller Eile das Geld zusammen und übergab es Voigt, der die 4000 Mark mit Mühe in seinen Manteltaschen verstaute. «Wo sind die Passformulare?» fragte er streng. «Passformulare haben wir hier nicht, die gibt es auf dem Landratsamt Teltow.» Da dämmerte Voigt, dass er in der Wahl des Ortes einen schweren Fehler begangen habe und alles umsonst gewesen sei. Doch er spielte seine Rolle selbstbewusst zu Ende.

In zwei von ihm beschlagnahmten Droschken brachten vier Soldaten Bürgermeister und Stadtkämmerer nach Berlin. Die übrigen erhielten Befehl, nach einer halben Stunde das Rathaus zu räumen und sich dann auf der Neuen Wache «von Köpenick zurück» zu melden.

Der Hauptmann fuhr voraus. Er kaufte sich einen neuen Zivilanzug und versteckte seine Uniform in einem Schuppen. Müde und enttäuscht legte er sich zu Bett; sein eigentliches Ziel hatte er nicht erreicht.

Am nächsten Tag lachte ganz Berlin über den «Hauptmann von Köpenick». Die Zeitungen brachten große Überschriften: 3000 Mark Belohnung war für die Ergreifung des falschen Hauptmanns ausgesetzt. Wilhelm Voigt verhielt sich nicht besonders vorsichtig. Einige Tage sonnte er sich in seinem Ruhm, bis ihn die Polizei aufspürte. Bei der Verhandlung reichte der größte Saal des Gerichts für den Andrang des Publikums nicht aus. Jedermann wollte den berühmten Hauptmann sehen und sah doch nur einen alten, verbrauchten Mann, der eine abgeschabte Uniform angezogen hatte. Diesmal fand er milde Richter und verbrachte nach Verbüßung seiner Strafe noch einen friedlichen Lebensabend, nun nicht mehr der unbekannte Schuster Wilhelm Voigt, sondern der berühmte Hauptmann von Köpenick.

Carl Zuckmayer hat die Lebensgeschichte Wilhelm Voigts in dem Schauspiel «Der Hauptmann von Köpenick» festgehalten.

*Schreibe einen Zeitungsbericht unter dem Titel:  
**Falscher Hauptmann verhaftet!***